

Heidegger spaltet

Richard Jilka

Wieso spaltet Heidegger die Geister? Zumindest sein Name – wie es um die Rezeption der dazugehörigen Texte steht, weiß ich nicht genau, wo sie verwendet werden, geschieht es mit der Achtung – wirkt mittlerweile tatsächlich provokant und ist dazu geeignet die Lager grundsätzlich zu spalten wie ein Etikett oder eine Flagge. (Wie mögen diese Lager beschaffen sein?) In einer der Sloterdijk Debatten wurde diesem ebenfalls spaltenden Philosophen vorgeworfen, Heidegger als Hausgötzen zu verehren; da ist dann auch der übel beleumundete Nietzsche nicht fern. Reine Polemik, fruchtlos. Der Einfachheit halber argumentiert man gegen Menschen, von denen man voraussetzt, daß man weiß, wofür sie stehen: Generalverdacht: brauner Sud. Denken in scheinbar grundsätzlich abweichenden Perspektiven hat nicht bloß keinen Platz in unserer veröffentlichten Meinung und ist unerwünscht, sondern ihm wird die Schuld am sich wiederholenden Scheitern des Projekts der Moderne untergeschoben, bloß weil solches Denken Zweifel an dieser Moderne anmeldet und auf ihre Verluste hindeutet. Öffentlich redet man sich und anderen ein, nicht die inhärente Struktur, sondern die Sabotage durch „böse“ Gedanken (und deren Gefolgschaft) trüge die Schuld an den nicht eingelösten Versprechungen der Moderne. Gegenwärtig ist die Ablehnung durch den veröffentlichten comon sense beinahe ein Gütezeichen. Das beste, was ein Philosoph heute tun kann, ist die Meinungen grundsätzlich zu spalten, die Selbstverständlichkeiten, Selbstgerechtigkeiten und Gewißheiten der Meinungsführer zu untergraben. Von jeher hat Denken provoziert und gereizt. Die Reaktionen der Gereizten sind ihren Möglichkeiten entsprechend meist böswillig und gemein. Was soll's:

„Wandrer, gegen solche Not
Wolltest du dich sträuben?
Wirbelwind und trocknen Kot,
Laß ihn drehn und stäuben!“

So Goethe irgendwo im West-östlichen Divan; auch so ein Ort für Schläfer. Zum Glück spaltet dieser Alte Meister auch die Geister, sonst müßte ich ihm gegenüber mißtrauisch werden.

Um so tiefgreifend die Lager zu spalten, wie es seit einigen Jahren geschieht, reicht Heideggers Affirmation des Dritten Reiches tatsächlich nicht aus. Der gleichen Fehlgriff ist eher generationsspezifisch, jeder irrt sich auch mal grundsätzlich und greift unter Umständen voll in die Scheiße. Davor bewahrt manchen bloß die Gnade der späten Geburt. Und tatsächlich! Habe

C.G. Jungs Aufsatz: „Wotan – Sein Wiedererwachen im Dritten Reich“ von 1936 gelesen; tolle Sache das, läßt sich aber unter verschiedenen Perspektiven lesen. Später fühlte er sich falsch verstanden und wollte von einer naheliegenden Perspektive nichts wissen. Man trug es ihm nicht nach. Warum? Nun, er was Schweizer, also weit ab vom Schuß, sein Aufsatz konnte leicht als ein Ausrutscher gelten, ein Deutungsversuch in unübersichtlicher Zeit, ein geistreiches Gedankenspiel. Außerdem schreibt C.G. Jung, obwohl er ein ungeheuer belesenes Gehirntier ist, verständlicher als Heidegger; man kann ihn einfach so lesen. Jung hat weniger Abgründe, er beschreibt sie bloß, mit der Absicht wo nicht zu heilen, so doch zu lindern; dergleichen ist doch ehrenwert. Man kann sich bei ihm geborgen fühlen. Und, obwohl er die Gedanken-, Ideen- oder Geistesgeschichte weit über das Abendland hinaus kennt, wie nach ihm wohl kaum einer mehr, ist er auch Naturwissenschaftler; die dürfen sich politisch irren.

Heidegger war drastischer. Er interpretierte die Machtergreifung als eine Schickung oder Fügung des Seins selbst, angesichts derer die möglichen Einwände von Vernunft oder Rationalität zurücktreten müßten. „Nicht Lehrensätze und Ideen seien die Regeln eures Seins!“ ruft er 33 den ahnungslosen Studis zu, „Der Führer selbst und allein ist die heutige und künftige deutsche Wirklichkeit und ihr Gesetz.“ Heidegger glaubt (wie lange, hab ich vergessen, bei den Meisten setzte die Enttäuschung bald ein) die Ereignisse aus seiner ganzen Philosophie, aus der Ontologie heraus interpretieren zu können, demnach offenbare sich das Sein im Führer. Prost. Spricht dies nun gegen seine Philosophie oder haben wir es hier mit einer weit verbreiteten partiellen Blindheit des Philosophen zu tun? (Schon Platon scheiterte mit der Anwendung seiner Staatslehre in Syrakus und wurde in die Sklaverei verkauft.) Jedenfalls ist Heidegger offensichtliche in üblen Geruch, in eine belastete Ecke geraten. Seit den 80er Jahren wirft man Heidegger seine Fehldeutungen der frühen 30er Jahre immer heftiger vor und wendet sie gegen seine Philosophie; so umgeht man auch die Schwierigkeiten seiner Texte. Außerdem ist dieser Vorwurf, wenn man Heidegger schon mal nicht mag, ein heftiges Geschütz, eines, gegen das man sich nicht wehren kann. Und je größer die Zeitliche Ferne wird, desto größer pflegt die politische Verurteilung zu werden; man kennt die Umstände nur noch vom hören sagen und ist empört; und auf der sicheren Seite. – Vermutlich sind Philosophie und Politik zwei sich ausschließende Sphären; wenn sie was taugt, vermag erstere Schutz vor der zweiten zu bieten; wenn sie sich in die Politik verstrickt, wird sie nicht selten gemeingefährlich. Auch Heidegger kommt, wie so viele andere auch, bald zu Besinnung und erwartet von der Geschichte kein Heil mehr. Das Sein offenbart sich nicht mehr einfach so in dieser oder jenen Geschichte, sondern er muß „Seinsferne“ oder „Seinsverlassenheit“ feststellen,

darf vielleicht auf Eintretendes hoffen; dies keinesfalls in der politischen Geschichte. Aber mit dieser Wende wächst seine grundsätzliche Provokation.

Vor allen möglichen Inhalten spaltet Heidegger schon durch seine eigenwillige, nur dem bemühten, ja geneigtem Leser (wie immer) zugängliche Sprache. Sie öffnet Tür und Tor für Verlächerlichung, für Verspottung, also für vollkommene Mißverständigung. Entsprechender Polemik bieten Heideggers Text reichlich Raum. Seine widerborstige Sprache bringt manchen in Rage. Wenn ein Feuilletonist der Zeit einen Text nicht unmittelbar versteht, empfindet er dies als eine persönliche Unverschämtheit hinter der er bösen Willen vermutet. Er, der schon Gebildete, empfinden es als Zumutung, wenn es sich ihm nicht einfach so gibt, sondern er sich ins Getexte einlesen, einarbeiten muß. Wo er nicht direkt versteht, be- oder verurteilen kann, vermutet er Humbug. Gerade jene, die öffentlich so stolz auf ihre Sprachbeherrschung sind, halten anderen, die ihnen die Unverschämtheit bieten, für sie nicht unmittelbar lesbar zu sein, sprachliche Unzulänglichkeiten vor und rücken ihnen mit der Diktatur des Duden auf die Pelle. Die Armen glauben, mit den Wörterbüchern und den Regeln der Grammatik seien die Möglichkeiten der Sprache erschöpft. Gegen einen Autor mit eigenwilliger, also böswilliger Sprache steht der Vorwurf im Raum, arrogant (ein furchtbarer Vorwurf in der Demokratie) zu sein. Geröteten Gesichts wird zornig mit dem Fuß gestampft und gefragt: kann er es nicht einfacher sagen?! Nein. Anders, also einfacher und für das geschätzte Publikum verständlicher, läßt sich, was Heidegger meint, nicht sagen; anders gesagt wäre es, das Gemeinte, etwas anderes, aber das meint er nun mal nicht. Man kommt nicht umhin, sich einzulesen, wenn man etwas finden möchte.

Weiter läßt sich fragen, auch dies spaltet die Lager, hat Heidegger mit seiner Sprache was begriffen oder hat er nix? Diese Frage läßt sich nicht einfach so beantworten; jedenfalls sind seine Texte nicht einfach so vom Tisch zu fegen, was die Wut seiner Gegner nur steigert. Wenn man bei seinen Texten, wie sonst auch ganz allgemein rätlich, nicht die positive oder optimistische Unterstellung macht, daß wo was ist, auch was bedeutet, bleibt bloß ein intellektuelles Sprachgetüm übrig, über das zu streiten nicht lohnt. Überhaupt glaube ich, daß die Frage, ob er mit seiner Sprache was hat oder nicht, falsch gestellt ist. Dies hieße ja, daß es etwas gibt, außerhalb der Rede, das durch Sprache mehr oder weniger exakt abzubilden wäre. Sprache aber ist schöpferisch, Poesis. Das wovon sie handelt entsteht, während es in ihr verhandelt wird. Angesichts von Texten stellt sich für mich die Frage, ob sie mir Zugänge zu Fragen oder gedanklichen Zusammenhängen öffnen, die ansonsten verschlossen blieben, und Lust wecken, mehr in dieser Richtung zu erfahren, weil ich am gehörten fruchtbar anknüpfen kann, in manchen Hin-

sichten, wenn nicht Klärung, so doch Erweiterung finde. Und Unterstützung, ab und an ein Schulterklopfen.

Diesbezüglich ist Heidegger für mich fruchtbar. Bei Durchsicht seiner Werke in der UB fand ich mehrere Überschriften, auf die ich in den kommenden Jahren ab und an zurückgreifen werde. Den ersten Zugang fand ich Anfang der 80er in einem amüsanten Seminar bei Biemel (einer seiner Herausgeber). Die merkwürdigen Wortbedeutungen mußte ich mir auf Karteikarten wie Vokabeln beibringen, Sprachspiel, ahnte noch nicht, daß mehr dabei sein könnte. Meine aller erste Berührung mit Heidegger fand am Ende der 70er Jahre statt, sie lag auf einer anderen Ebene. In einer Festschrift zu Heideggers 70. Geburtstag schreibt E. Jünger (die Spalter schätzen einander), daß dessen Anziehung schon weit vor der Bekanntschaft mit seiner Sprache, seinen Begriffen oder seinem Werk in seiner Ausstrahlung liegen müsse, weil sich nach dem Krieg so viele junge Franzosen, über sprachliche (Verständnis?) und nationale Grenzen hinweg, mit dessen Werk beschäftigten. Als Jünger Heidegger begegnete, die beiden lebten ja im gleichen Wald, wurde ihm klar: „Das war der Wissende – der, den das Wissen nicht nur reich macht, sondern auch fröhlich“. Etwa 10 Jahre später blätterte ich, Freistunde, Café Söntgerat, im „Spiegel“ in einem reich bebilderten Artikel zu Heideggers 80. Geburtstag. Ich sah das hutzelige Männchen im schlichter, abgenutzter und knittriger Kleidung mit Stock über Feldwege spazieren, die Beine übereinander geschlagen auf der Bank sitzend die Schwäbische Alp überblicken oder in seinem engen Gartenhaus von Büchern und Kram umgeben. Dies also ist ein heutiger Philosoph, dachte ich beim Betrachten der Bilder erstaunt. Philosophen leben gut. – Du siehst, die „Neuheiten“, die man sich so erliest, sollten auf vorbereiteten Boden fallen und an Bekanntes anknüpfen, es erweitern und bereichern. So habe ich an den Erkenntnissen der Kernphysik, wie an den Meisten datengestützten Spekulationen, die den Bereich menschlicher Erfahrung deutlich überschreitet, nur sehr beschränktes Interesse. Eigentlich kann ich gar nicht abstrahieren, sondern brauche Anschauung, Nachempfinden oder Nachdenken; wird alles auf anschaulich Bildliches zurückgeführt. Reine Logik ist mir ein Greuel, destruktiv; so geht es Heidegger und einigen anderen auch. Nun, wir sehen, unsere Gesellschaften halten sich für hochgradig logisch und rational (und bekämpfen gerade mit ihren üblichen Mitteln „das Böse“, zweifellos eine metaphysische Kategorie, deren Fraktionschef März in Manhattan unmittelbar ansichtig wurde, will man ihm glauben, muß er ein mystisches Erlebnis gehabt haben; usw.); wer unseren Gesellschaft nicht nur die Vernunft abspricht, sondern obendrein erklärt, Rationalität und Logik seien nicht besonders wichtig, rüttelt am Fundament des Selbstverständnisses dieser unserer Gesellschaften, dies grenzt an Hochverrat. Das besonders schlimme

daran ist, das dergleichen nicht von einem Hippie, Esoteriker oder sonstigem Modeautor gesagt wird, die lassen sich alle integrieren, d.h. kaufen, sondern von einem der anerkannt bedeutendsten Philosophen des 20. Jahrhunderts; da kann man schon in Wut geraten, wenn der einem grundsätzlich widerspricht.

Aber der gewichtigste Spaltpilz in Heidegger ist, so vermute ich, daß er, spätestens seit seiner „Kehre“ (etwa 43/44 – 49, jedenfalls nach „Sein und Zeit“, Besinnung auf den „Holzwegen“ eben, aber dergleichen kündigt sich schon früh an), im expliziten Gegensatz zu dem im vergangenen Jahrhundert immer wichtiger werdenden und gegenwärtig scheinbar – was die Feuilletons, die veröffentlichte Meinung und alle vor Publikum gehaltenen Reden (auch meine) betrifft – maßgeblich gewordenen Kommunikationszusammenhang, sozusagen den allgemein gültigen Metadiskurs steht. Heidegger ist entgegen der Zeitströmung kein (im engeren Sinne) politischer Denker. Dergleichen Leute galten schon im alten Athen als Idioten. Der subversive Sokrates achtete peinlich darauf, sowohl in Kriegszeiten wie im Zivilleben seine staatsbürgerlichen Pflichten zu erfüllen. Oder Platon veranstaltete Klimmzüge, um seine esoterische Ideenlehre auf den Staat und dessen Gesetze anzuwenden. Keinesfalls wollte der Philosoph weltfremd scheinen, man lebte im Lichte des lärmenden Marktes; diese Agora war weit davon entfernt, unser Markt zu sein.

Heidegger nun erklärt irgendwo, darin wie auch sonstwo muß man ihm selbstverständlich nicht folgen, die gesamte abendländische Philosophie seit Sokrates, also eigentlich alles, was man bisher Philosophie nannte, –vermutlich Nietzsches Einfluß – für einen Irrweg. Und er begibt sich auf „Holzwege“: „Holz lautet ein alter Name für Wald. Im Holz sind Wege, die meist verwachsen jäh im Unbegangenen aufhören. Sie heißen Holzwege. Jeder verläuft gesondert, aber im selben Wald. Oft scheint es, als gleiche einer dem anderen. Doch es scheint nur so. Holzmacher und Waldhüter kennen die Wege. Sie wissen, was es heißt, auf einem Holzweg zu sein.“ In meiner Gegend nennt man solche Schneisen „Holz-rück-Pfad“, weil auf ihnen das Holz bewegt, d.h. gerückt wird.

Auf solchen Wegen oder Pfaden kann alles Politische als untergeordnetes Phänomen erscheinen. Wer sich dort gerne bewegt, glaubt nicht unbedingt an das Licht der Aufklärung, an die Segnungen des Fortschritts, die Machbarkeit der Geschichte mit ihrer Welt und Menschheitsverbesserung, auch nicht an liberale oder marktwirtschaftliche Versprechungen, ökonomische Beglückungen oder plakative Menschenrechte oder womit sonst noch die humanistische Leier der Zivilisation ihr Heil verkündet. Auf Holzwegen gibt

es weder Entwicklung noch Fortschritt, denn die lineare Zeit wurde vorab verabschiedet, im Knoten oder der Schleife des Augenblicks vergegenwärtigt sich alle Geschichte samt Geschichten und auch die Zukunft wird dort antizipiert; wo sonst sollten Vergangenheit und Zukunft sein. (Die Frage nach dem Augenblick war es, die mich neuerdings wieder zu Heidegger führte über: „Günter Wohlfart; Der Augenblick. Zeit und ästhetische Erfahrung bei Kant, Hegel, Nietzsche und Heidegger mit einem Exkurs zu Proust, Freiburg/München 1982; hervorragend.)

Es geht Heidegger also um eine andere (umfassendere?) Freiheit, als der des Politischen oder Ökonomischen, also um einen anderen Begriff vom Menschen, vom Humanum. Dies Humane wird als von Verlusten bedroht aufgefaßt; existentiell sowieso, aber im Besonderen auch durch die Propaganda der Moderne. Heidegger ist auf seine Weise erfüllt von der Sorge, daß die Macht und Gewalt von Politik oder Wirtschaft – das „Gestell“ – das Humanum in seinem Wesen bedroht, das „Sein“ in wachsendem Maße verdunkelt, verbirgt oder verstellt. (Andere nennen's „Entfremdung“, meinen aber anderes, bleiben in der historisch politischen Sphäre, lassen sich also entschärfen und benutzen.) Also rät er (implizit) zur Abkehr von der Zivilisation. Er versucht sich der Macht des Gestells zu entziehen. (Revolution oder Utopie bringen es nur zu einem anderen Gestell.) Er hofft, daß in der Stille wichtigeres aufleuchten oder eintreten kann, das „Sein“, oder was weiß ich, wieder „anwest“. „Hüter des Seins“, „Heger“, „Sorge“, solche Worte deuten auf einen frühen zivilisatorischen Zustand, auf Hirten, keinesfalls auf die rastlosen Arbeiter der Stirn und der Faust. Überhaupt ist aus dieser Perspektive Rastlosigkeit ein Greuel, Worte wie „Stille“, „Schweige“, „Sage“ stehen dem Entgegen. Heidegger selbst bezeichnet sich in seinen späten Jahren als „Hüter des Seins“. – Der Gegensatz zwischen Hirten und Arbeitern ist alt. Er kann zu üblen Auftritten führen, wie uns die Geschichte von Kain und Abel erzählt. Die wechselseitigen Vorwürfe sind bekannt, Faulheit, Hinterlist, Unreinlichkeit, unsteter also liederlicher Lebenswandel u.v.a. wird den Hirten von den unermüdlich Arbeitenden vorgehalten. Die Müßigen wiederum wissen nicht genau, was sie von dem ganzen Aufwand der rastlos Geschäftigen zu halten und was sie an ihnen auszusetzen haben, fühlen sich aber in deren Nähe deutlich unwohl, und ziehen sich in ihre Wüsten, Steppen, Wälder, Meere zurück. Man begreift einander nicht. Und wenn dann auch noch, wie in der alten Geschichte überliefert, Gott die Gaben des Faulpelzes annimmt, die im Schweiß des Angesichts dem Boden abgerungenen Früchte aber verschmäh – der Alte ist eben kein Vegetarier -, darüber kann der wackere Arbeitsmann schon mal ungehalten werden.

Thomas Bernhards Rat: „Alte Meister und vor allen Dingen Holzfällen“ ist natürlich bestens und aus der Tiefe der Tradition geschöpft. So schlicht er zu sein scheint, wird es immer schwieriger, diesen menschenfreundlich Rat zu befolgen. Unserer Welt strukturiert unsere Zeit eben grundsätzlich anders, in dieser Zeit ist Aktion oberstes Gebot, da bleibt keine Zeit für's Sein oder sein lassen oder was auch immer. Bestrebungen wie der „Waldgang“ (E. Jünger), sei es nun in Bibliotheken, im Straßengewirr der Städte, im Grünen oder sonstwo, provozieren, denn sie kommen in den Geruch, unsere erklügelte und durchdachte Lebensweise zu bedrohen. Und sie tun es tatsächlich. E. Jünger vergleicht den beschaulichen Waldgänger nicht zufällig mit dem Partisanen, der sich den Anschein eines Zivilisten gibt, tatsächlich aber feindlich gesonnen ist. Die Leistungsgesellschaft erkennt ihre Bedrohung: „Kein Recht auf Faulheit!“ schreit das pickelige Warzenschwein aus Hessen. Noch vor 25 Jahren, als ich begann, denken zu lernen, konnte ein Intellektueller unangefochten ein Büchlein mit dem Titel: „Das Recht auf Faulheit oder Die friedliche Beendigung des Klassenkampfes“ (Ernst Benz) schreiben; heute würde dergleichen als ein Angriff auf unser Sozialsystem verunglimpft werden. Die Nerven liegen blank, denn in mancher Hinsicht pfeifen wir aus dem letzten Loch. Keine Sorge, solche Monotonie kann sich über viele Generationen erstrecken.

Mit anderen Worten: Heidegger steht nicht auf dem Boden des Grundgesetzes und hat für die Leistungsgesellschaft samt ihren Segnungen nichts übrig. Solche Haltung kann schon mal die Lager spalten; besonders wenn man gerade mal kurz aus den Mühlen eines Betriebes heraus kommt und dabei auf einen erholten Spaziergänger trifft, der einem Vorhaltungen macht, weil man schon wieder so abgearbeitet ist, daß das „Sein“ bei einem gar nicht richtig anwesen kann. Und abgesehen davon, daß bei grundsätzlicher Zivilisationskritik nicht bloß Leib und Leben – nebst verschiedener Freiheiten die höchsten Güter zivilisierter Rhetorik – tatsächlich in Gefahr geraten, stellt sich auch ungerufene Gesellschaft ein, z.B. Gelichter aus Spenglers Gefolge. Heidegger mag für manche Feinde des Rechtsstaates und der Demokratie als Berufungsinstanz gelten. Aber in ihren Reihen figuriert er bloß als Flagge, seine Texte taugen nicht zu Agitation. Sie taugen auch nicht zur öffentlichen Diskussion, deshalb wird auf den Mann geschossen, auch deshalb, weil er in den letzten 50 Jahren immer mehr rezipiert wird, z.B. in Frankreich. Seine internationale Anerkennung steigert in Deutschland die Wut. Man wird ihn, den man „rechts“ verortet hat und samt seiner Zeit für abgetan und überwunden wünscht, wie so manche anderen auch, nicht los. Dazu gehört die ganze unübersichtliche deutsche Tradition, in die Heidegger im guten und schlechten verwoben ist, aus der er gewachsen ist. (Unpolitisch zu sein, galt im ausgehenden 19. Jahrhundert beinahe als eine deutsche Tugend, das

hatte auch üble Folgen.) Die plakative Wut auf die „Rechten“ verbindet sich mit der auf den Denker, an dessen Texte man weder beseitigen kann noch einfach heran kommt; das kann zu Haß führen.

Und tatsächlich, Heidegger Kritik geschieht nicht von „Links“. Linke Kritik ist, auch wo sie die Konsequenz der Revolution zu ziehen vorgibt, immer gesellschaftlich orientiert, also in den Diskurs der Moderne fest eingebunden. Gerade weil sie revolutionären Fortschritt fordert, läßt sie sich im Gegensatz zum Waldgänger einbeziehen und entschärfen. Heidegger argumentiert angeblich ontologisch, jedenfalls nicht gesellschaftlich, eher noch religiös, also unsozial. Deshalb sind Manche froh, mit Heidegger jemandem am Schwelit zu kriegen, der unseren way of live ablehnt, um endlich jemanden dafür verantwortlich machen zu können, auch weil er mal voll in die Scheiße gegriffen hat, daß die Weltbeglückungsversprechungen der Zivilisation immer mal wieder sabotiert werden. Man will einfach nicht wahr haben, daß es immer Leute gibt, die, aus den verschiedensten Gründen, in der schönen neuen Welt nicht mit machen, geradezu erklären, nicht mit machen zu wollen. Man blendet auch allzu gerne aus, will es einfach nicht wahr haben, daß Faschismus, Nationalsozialismus, Stalinismus u.ä nicht antimodernistische Verirrungen, sondern in die historische Bewegung der Moderne verflochtene, durch sie hervorgebrachte Phänomene sind. Die säkulare Moderne hat totalitäre, oder fundamentalistische, wie man heute wohl sagt, Seiten. Die Allmacht des Marktes ist vielleicht eine davon, die nicht für jeden eine weiche Form der Herrschaft ist.

In der Philosophie geht es nicht darum, wasserdichte Sylogismen zu fabrizieren; auf seine Weise hat jeder Recht, der sich ausdrückt. Indem Heidegger die Weltbeglückung durch forcierte Zivilisierung bestreitet, spaltet er. Denn er bestreitet den Konsens unserer Gesellschaft und das Konzept der Moderne, zu der er gehört; also die Legitimität unserer Lebensführung. Das macht böses Blut und bringt in üblen Verdacht. Er regt aber auch an.

So jemandem wie dem, dem sie jüngst den Friedenspreis des deutschen Buchhandels verpaßt haben, kann man, im Gegensatz zu Heidegger, im öffentlichen Diskurs nicht widersprechen. Habermas weiß, was gerecht ist, kennt die Normen, an denen sich Gerechtigkeit zu orientieren hat. Habermas versteht es, die Zwänge des Gestells und die Leiden an der Zivilisation in angemessenen, allgemein verständlichen Worten auszudrücken und zurecht zu rücken. Gegen diese Leier ist kein grundsätzlicher Widerspruch zulässig. Seit über 200 Jahren sind mir die Gerechten hochgradig verdächtig.

An dieser Stelle sei die Selbstverständlichkeit eingeschoben, dass die Zivilisation für das Zusammenleben der Menschen unbedingt notwendig ist. Es gibt kein zurück oder hinaus, es sei denn, in die Barbarei. Rechtsstaat, Verfassung, kleinere und größere Freiheiten, pulsierende Städte, Kulturbetrieb mit allem drum und dran, sogar Feuilleton und Klatschspalten, Gesundheitssystem und Rente, Modetorheiten und Luxus, freie Märkte, kleine Kriege, Betrug und Diebereien aller Art, herausgeputzte Frauen, Sport, unsinnige Reisen, Boulevards mit Kaffees und Geschwätz, mit Wein und Bier und üppigem Fraß und so Vieles mehr sind nicht bloß ein köstlicher Zeitvertreib, sondern eine Erleichterung, ja Verschönerung des Lebens. Keinesfalls ist die Zivilisation zu verdammen oder gar zu beseitigen. Wo kämen wir da hin? Aber es reicht vorne und hinten nicht. Keinesfalls ist der Mensch als Homo zivilis erschöpfend beschrieben. Die Zivilisation, wie bedroht zu sein sie auch vorgibt oder es tatsächlich ist, ergibt sich immer wieder beinahe von selbst, keinesfalls erschöpft sich in ihren Regeln die Frage nach dem Menschen.

Unter der zivilisierten Kruste der Moderne verbirgt sich ein Abgrund von Nihilismus, gegen den sich Heidegger, vermutlich von Nietzsche beeinflusst, empört. Diese Empörung wenigstens zu artikulieren wird wichtiger, auch verhaßter, je perfekter das Gestell der Zwänge wird und man unter seiner absoluten Macht leidet. Dieser Widerstand ist geboten, trotz dem keiner von uns in der Lage ist, dem Gestell zu entkommen. Vielleicht war Sprache immer auch ein Mittel, der andrängenden Wirklichkeit Trotz zu bieten. „Lichtung des Seins“ nennt Heidegger, glaub ich, den Menschen, „Haus des Seins“ die Sprache. Irgendwo müssen wir ja heimisch sein. Dafür reichen weder die Rechte der Verfassung noch die Pflichten der Leistungsgesellschaft aus. Überhaupt scheint der alte Pflichtbegriff, auch in seiner ehrenwertesten Ausprägung, einer anderen, längst vergangenen Zeit anzugehören. Eskapismus könnte eine neuere Pflicht sein. Der Waldgang?

Auf eine kleine Frage, eine unzulängliche Antwort. - Ach ja! Heideggers Inhalte, seine Argumente, sein System? Dergleichen ist so oder so oder ganz anders auszudeuteln.

Samstag, 3. November 2001;